

befonderen Mächtigkeit aus. Seine grössere Ausladung wurde durch Untereinander-schieben mehrerer Profile hervorgebracht. In besonders reicher und faftiger Art weist dies die St. Andreaskirche zu Cöln auf.

Zu gotischer Zeit ist der reine Pfeiler selten vorhanden; da sind seine Flächen fast immer mit Säulen besetzt, und so umzieht die Säulenbasis das Ganze. Als dann zu hoch- und spätgotischer Zeit die Basen, wie alle anderen Gesimse, immer mehr zusammenschumpften (Fig. 24 u. 25¹⁸⁾, um allmählich in wenige Hohlkehlen überzugehen, belebten allerlei Steinmetzkunftstücke den Sockel. Gedrehte Kanneluren oder ausgehöhlte Seitenflächen sollten die fehlende Basis ersetzen.

Noch ein anderer Ueberrest spielte in dieser Zeit eine große Rolle. Als zu frühgotischer Zeit die Pfeile der Basen weit über die unteren Sockel herausquollen, brachten die Baumeister unter den überstehenden Teilen Blattbüschel an, eine höchst reizvolle und beliebte Verzierung der Basen. War kein Geld vorhanden, so begnügte man sich mit kleinen Konfölnchen. Diese Konföln hielt die Spätgotik fest und bildete sie mit allen möglichen Ueberecksetzungen und sonstigen spielenden Steinschnittformen aus.

b) Säulenschäfte.

Zu romanischer Zeit war der glatte wie der verzierte und der kannelierte Säulenschaft im Gebrauch. Die Schäfte an sich waren stark verjüngt. Dieses Verjüngen der Schäfte behielt man selbst in der Frühgotik bei, sobald die Schäfte aus einem Stein hergestellt waren. Bestanden sie aus einzelnen Schichten, dann verschwindet in der Gotik die Verjüngung.

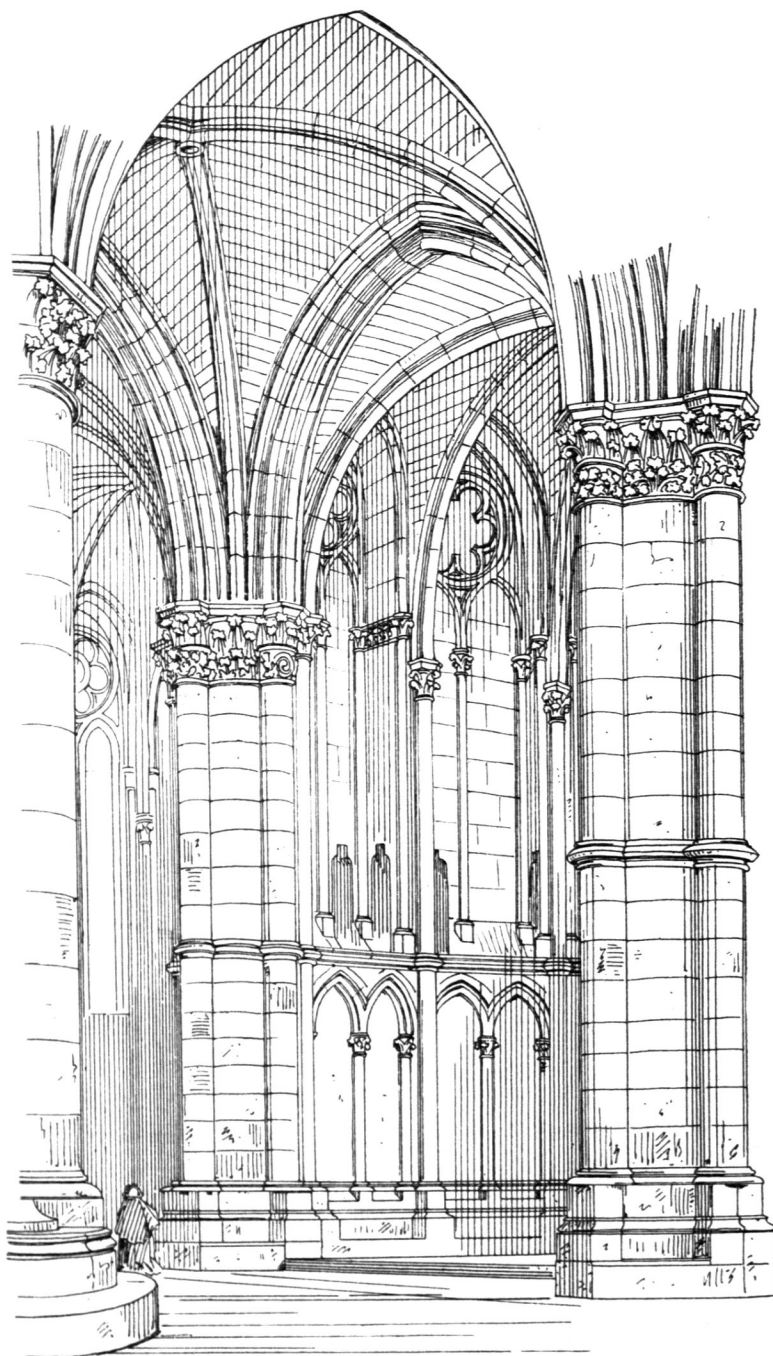
Bei größerem Aufwande wurden die Schäfte zu romanischer Zeit mit reichen Flächenmustern, Rauten, Schuppen u. f. w. überzogen. Die gotischen Säulenflächen sind dagegen immer glatt. Italien besonders liebte es, die romanischen Säulenschäfte als gedrehte Taue mit allen möglichen Profilierungen herzustellen. Sind schon die gewählten Flächenmuster häufig recht wenig geeignet, dem Auge die an diesen Stellen erforderliche Ruhe und Tragfähigkeit zur Empfindung zu bringen, so sind diese Korkzieher die möglichst irrige Ausbildung eines tragenden Säulenschaftes. Die Gotik hat diese gedrehten Schäfte daher völlig verbannt. Nur in Italien war die Vorliebe für dieselben so groß, daß sie sich auch in der Gotik erhielten.

Mit der Wiederaufnahme des Laubes und der Profile der Antike (gegen 1140) trat auch die Kannelierung der Schäfte wieder auf, um mit derselben gegen das Ende des XII. Jahrhunderts völlig zu verschwinden.

Der bisherige kreisrunde Säulenschaft der Aegypter, Griechen und Römer, der mindestens auf zweitausendjähriges ungeändertes Dasein zurückblickte, mußte sich nun ebenfalls mit dem Eintritt der Gotik von der Zweckmäßigkeit ummodelln lassen. Der große Fortschritt, den die Gotik auch in der Behandlung dieses Bauteiles auf Grund der vernunftgemäßen Umwandlung und Ausbildung der überkommenen Formen geleistet hat, ist besonders offensichtlich; denn die reizvollsten Neubildungen verdanken diesem ebenso folgerichtigen wie phantasievollen Vorgehen ihr Dasein.

Der runde Säulenschaft nimmt auf die Gestalt der Auflast keinen Bezug. Das Kapitell bringt nur durch seine vermittelnde Gestalt diese meistens so verschiedenartigen Formen der Auflast und des runden Schaftes in Verbindung. Solange diese Auflast eine symmetrische Form hat, deren Umriss sich nicht allzusehr vom

Fig. 26.

Vom Chor der Kathedrale zu Rheims¹⁵⁾.

Kreis oder vom Quadrat entfernt, drängt sich auch das Bedürfnis nach einer Umformung des Säulenschaftes nicht auf. Sobald aber die Auflast unfymmetrische Formen annimmt, so dafs auf einer Seite ein Ueberstehen der Last stattfindet und

Fig. 27.

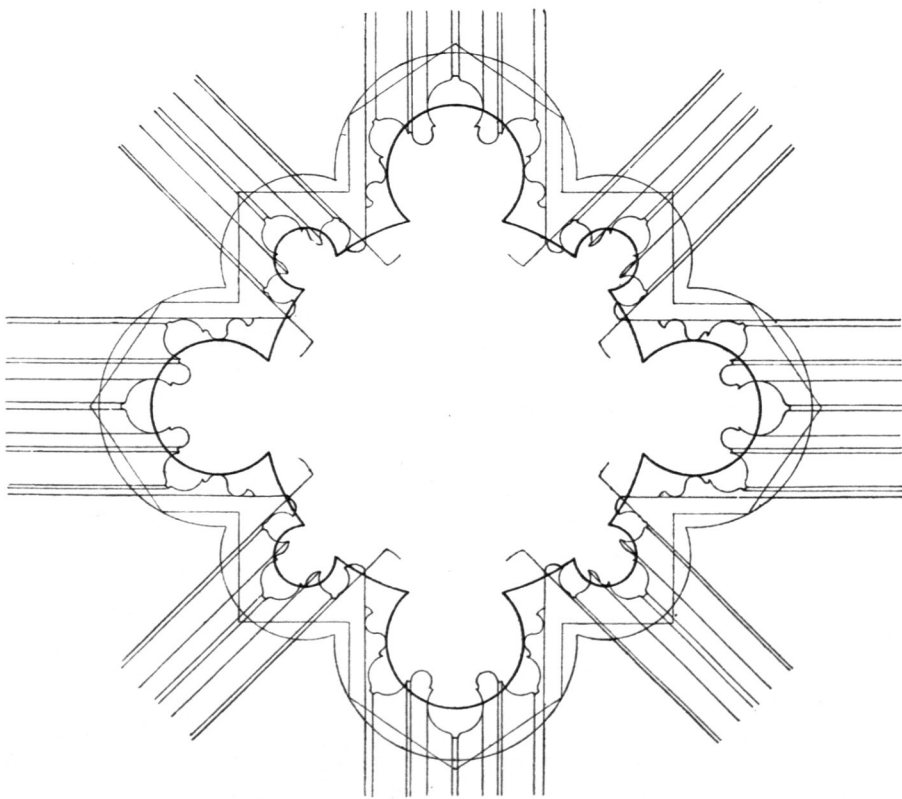
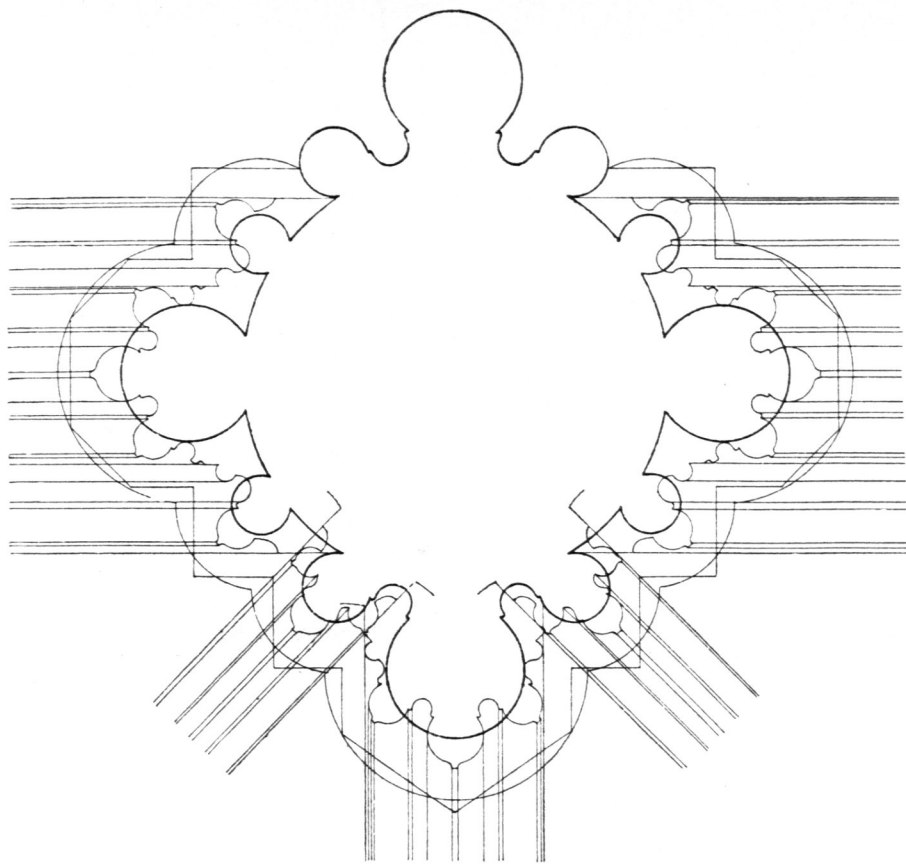


Fig. 28.



Grundriss der Seitenschiffspfeiler

Grundriss eines Pfeilers der Hochschiffswände
im Langchor des Domes zu Cöln¹⁹⁾.

$\frac{1}{25}$ w. Gr.

Fig. 30.

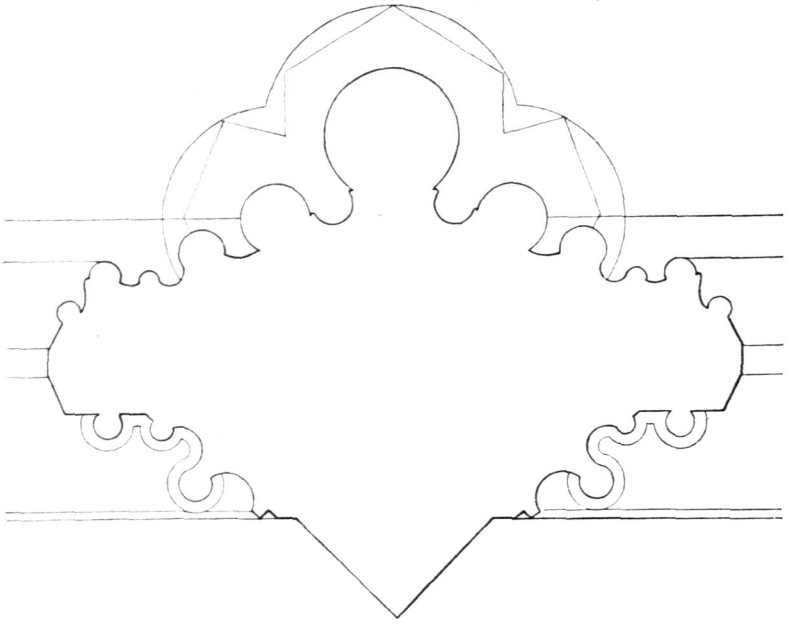
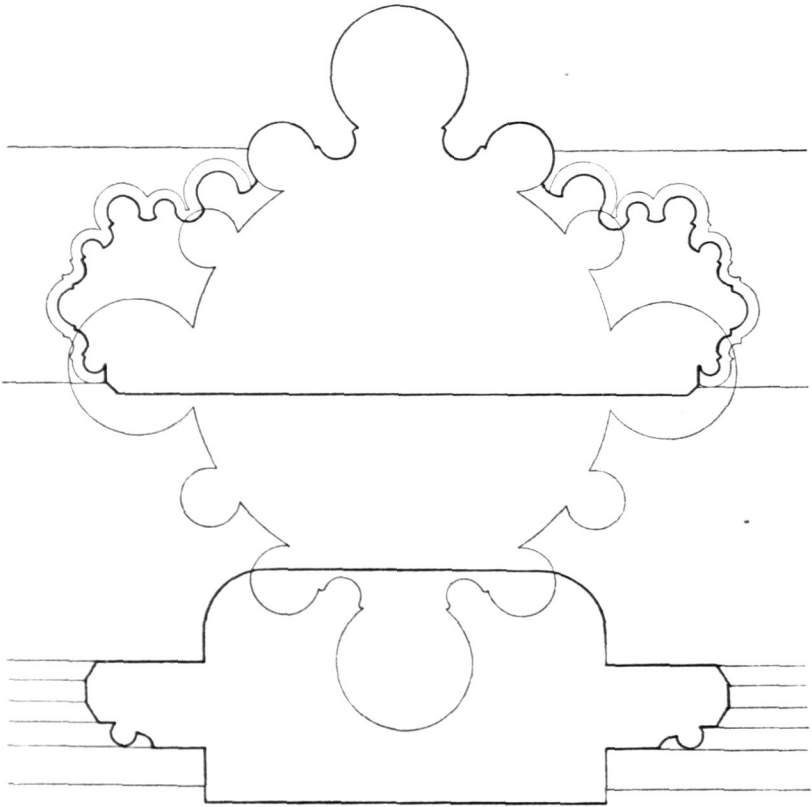
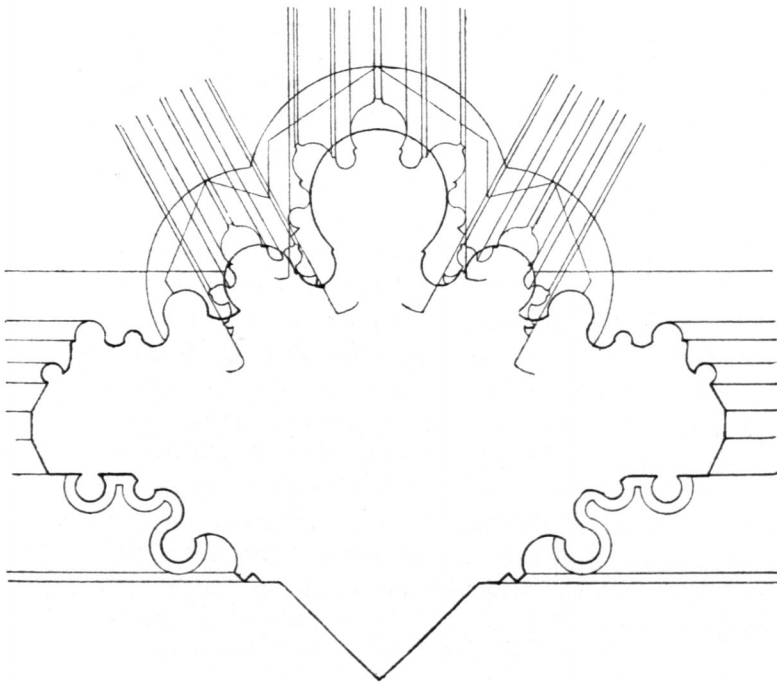


Fig. 29.



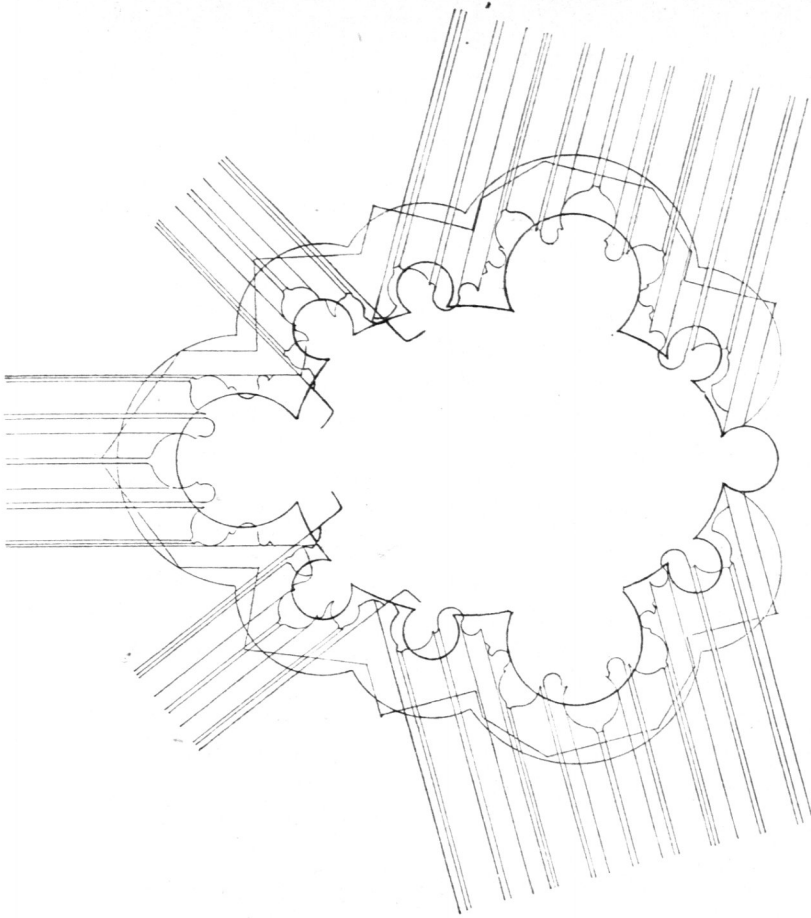
Grundriffe der Pfeiler der Hochschiffswände im Langchor
in der Höhe der Oberfenster.
in der Höhe des Triforiums.

Fig. 31.



Grundris eines Pfeilers der Hochschiffwände im Langchor
in der Höhe der Gewölbeanfänger.

Fig. 32.



Grundris der Pfeiler zwischen Chor
und Umgang.

Vom Dom zu Cöln 1⁹).

$\frac{1}{25}$ w. Gr.

wenn man nicht zu Auskragungen greifen will, dann muß man den Säulenschaft umformen.

29.
Begleit-
fäulchen.

Im Chor der Kathedrale von Soissons haben die Säulen ein Begleitfäulchen erhalten. Im Chor der Kathedrale von Troyes sind zwei Begleitfäulchen, je eines nach dem Hochschiff und eines nach dem Nebenschiff, angeordnet. Der Baumeister der Kathedrale von Sens hat am Schiff dieselbe Aufgabe dadurch gelöst, daß er zwei gleichstarke Säulen, der Tiefe der Hochschiffswand nach, nebeneinander gestellt hat, wie dies die romanischen Kreuzgänge schon aufweisen. Die Kathedrale von Rheims zeigt dann die in der deutschen Gotik so beliebte Anlehnung von vier dünnen Säulchen an die große runde Kernsäule (Fig. 26¹⁹). Diese Form finden wir in der Liebfrauenkirche zu Trier, in *St. Elisabeth* zu Marburg, in der Minoritenkirche zu Köln u. s. w.

30.
Bündelfeiler.

Später begleiten acht Säulchen die Mittelsäule, so im Langchor des Domes zu Köln (Fig. 27¹⁹); der in kräftigen Linien gezeichnete Umriss ist der Säulenschaft; der ihn kreisförmig begleitende, schwächer gezeichnete Umriss ist der äußere Rand der Kapitellkelche. Die eckige Umrahmung gibt den Leib der daraufliegenden Decksteine an, und die Haken an den äußersten Kanten der Rippen sind die Kappenanfänge, sobald sich die Rippen voneinander losgelöst haben.

Fig. 28¹⁹) zeigt die entsprechenden Pfeiler unter den Hochschiffswänden daselbst im Chor des Domes. Hier setzen sich schon reichere Säulenbündel unter die Gurtbogen und Diagonalen. In Fig. 29¹⁹) ist der Grundriss in der Höhe des Triforiums und in Fig. 30¹⁹) der entsprechende Grundriss in der Höhe der Oberfenster dargestellt. In Fig. 31¹⁹) ist zu sehen, wie darüber die Gewölbe des Hochschiffes aufsitzen.

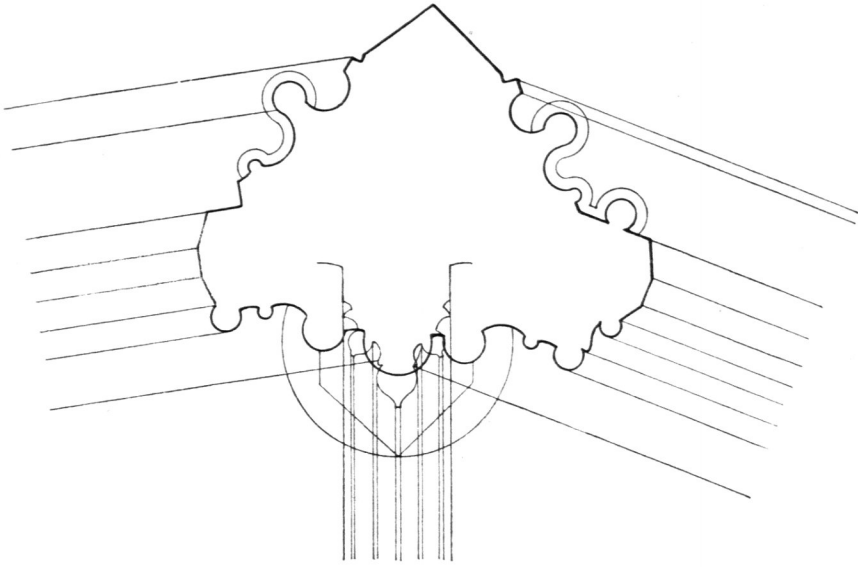
Diese Hilfsfäulchen haben auch in den Säulenschaft ganz andere Verhältnisse gebracht. Der Durchmesser ist nicht mehr, wie bei den altgeheiligten Formen der Ägypter und Griechen, durch die Höhe der Säule bedingt; er hängt vor allem von der Größe der Last ab, die er zu tragen hat.

In dem Schema, welches verlangt, daß der Durchmesser, also der tragende Querschnitt, nur durch die Höhe der Säule bedingt wird, ohne jede Rücksicht auf die Last, für welche die Säule da ist, liegt anscheinend der Grund für das tausendjährige Beharren bei denselben Formen. Kein neues Erfordernis im Grundriss oder in der Lastverteilung konnte eine Veränderung der geheiligten Säule veranlassen. Der Gedanke fehlte, der Begriff, warum die Säule so und so gestaltet war. Betrachtet man mit den Augen des rechnenden und konstruierenden Baumeisters die Einzelheiten des antiken Tempels und somit diejenigen der antiken Baukunst überhaupt, so erscheinen die griechischen Baumeister wie Bildhauer, denen die Baukunst und ihre Konstruktionen fremd sind, die aber im Besitz eines Schemas, das, immer und immer wieder im Atelier modelliert, die ihnen fremde Bauaufgabe lösen mußte. Eine statische Rechnung muß ihnen ganz fremd gewesen sein; sonst hätte diese den Formenpanzer sprengen müssen. Die Verkörperung des „*Ars sine scientia*“ *Mignot's* bei feinen Bemängelungen des Mailänder Domes! (Siehe das vorhergehende Heft [Kap. 8: Statik der Bauwerke im Mittelalter] dieses »Handbuches«.)

Doch zurück zu den gotischen Säulenschäften. Die Baumeister walteten mit diesen Hilfsfäulchen ganz frei und brachten sie so und in solcher Zahl an, daß sie die oben auflaufenden Rippen, Gurten und Bogenschichten in ihrer Vielgestaltigkeit

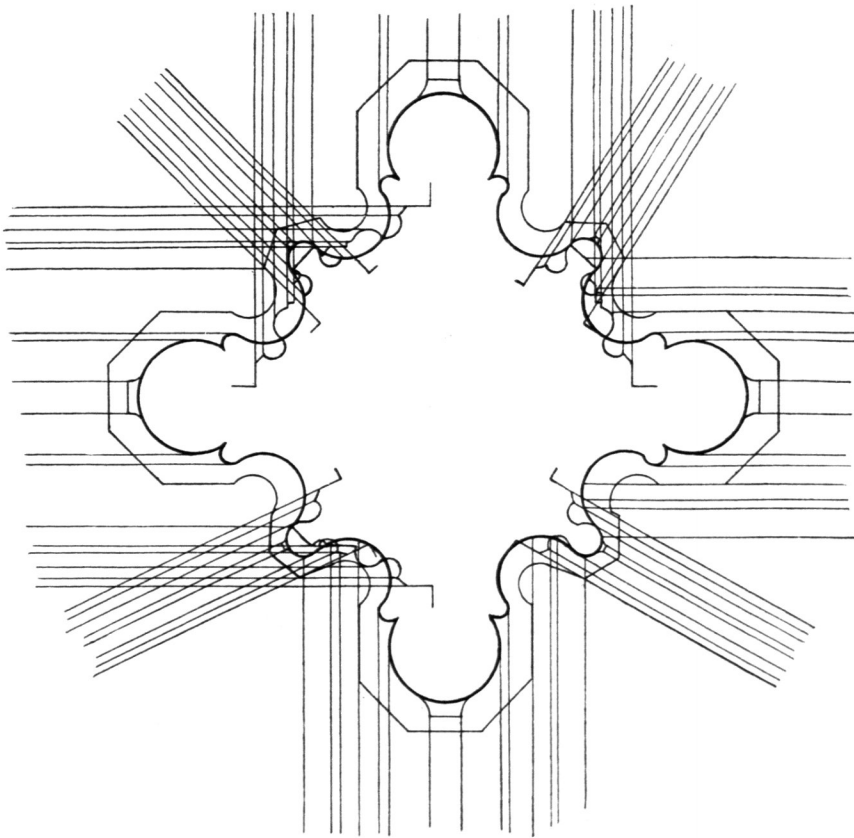
¹⁹) Nach: SCHMETZ, a. a. O.

Fig. 33.



Grundriß eines Pfeilers in der Höhe der Hochschiffsfenster im Chor des Domes zu Cöln¹⁹⁾.

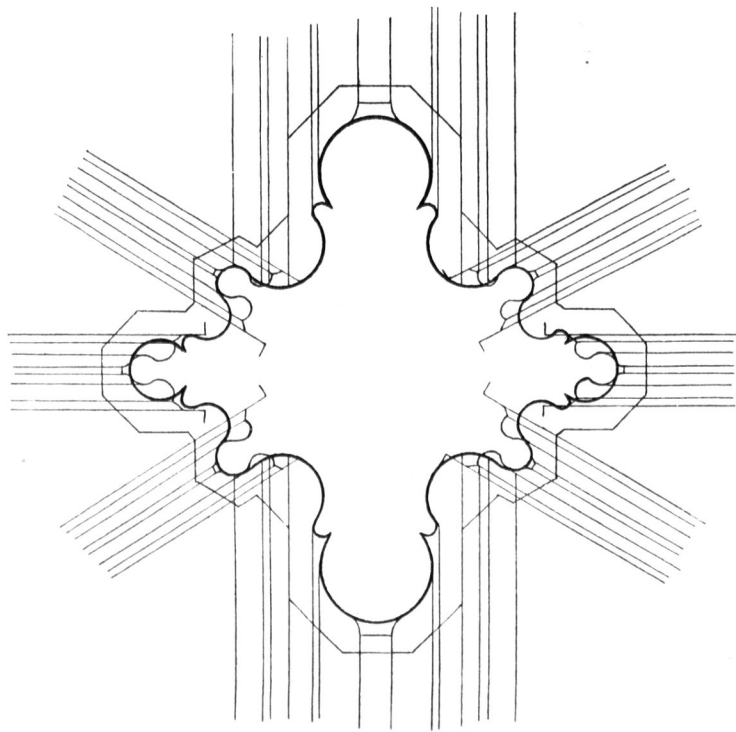
Fig. 34.



Grundriß des Vierungspfeilers in der Zisterzienerkirche zu Zwettl²⁰⁾.

$\frac{1}{25}$ w. Gr.

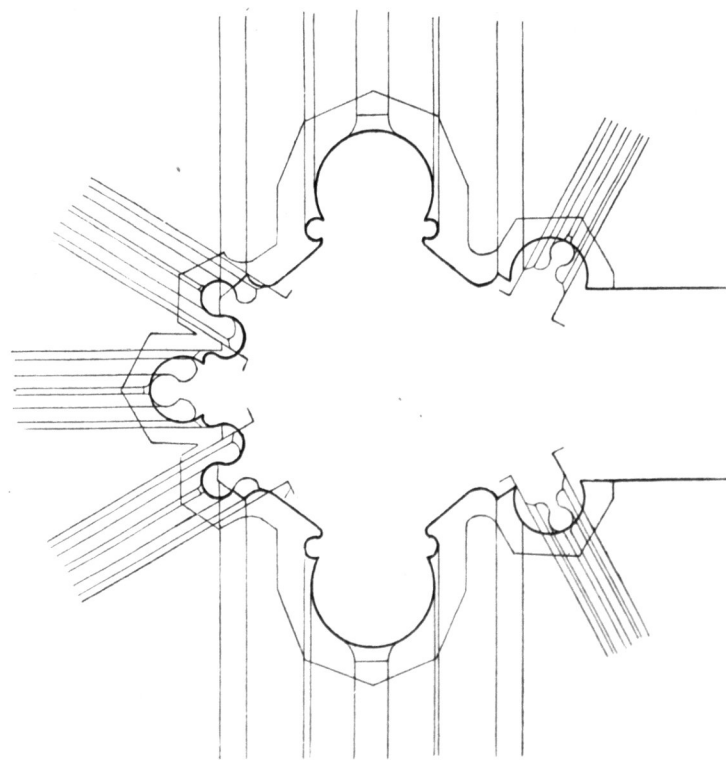
Fig. 35.



Grundriss des Pfeilers zwischen Chor und Seitenschiff
im Langchor der Zisterzienerkirche zu Zwettl²⁰⁾.

$\frac{1}{25}$ w. Gr.

Fig. 36.



Grundriss des Zwischenpfeilers

bequem aufnehmen können. Im Chorvieleck griffen die Baumeister selbst für die Hauptfäule zu ovalen Grundriffsformen, um deren Aufgabe zu genügen.

Auch hierfür bietet der Chor des Kölner Domes ein ebenso zielbewusstes wie interessantes Beispiel (Fig. 32). Fig. 33¹⁹⁾ veranschaulicht wieder den entsprechenden Grundriss des Pfeilers darüber in der Höhe der oberen Fenster nebst der auflaufenden Rippe des Hochschiffsgewölbes. Im Schiff daselbst wird dann bei den frühesten Bündelpfeilern die innerste große Säule unterdrückt, und statt ihrer werden nach außen gekrümmte Flächen, Hohlkehlen, welche die kleinen Säulchen verbinden, eingefaltet.

Der Chor der Zisterzienkirche zu Zwettl, welcher 1343—48 von Baumeister *Johannes* errichtet worden ist, zeigt diese Stufe der Entwicklung am klarsten. (Siehe das vorhergehende Heft, Fig. 30 [S. 32] u. 160 [S. 110] dieses »Handbuches«.) Fig. 34²⁰⁾ ist der Vierungspfeiler, der in seiner gleichmäßigen Ausbildung dem Seitenschiffspfeiler aus dem Langchor des Domes zu Köln entspricht. Die vier großen Säulchen haben fast genau die Größe und Gestalt der auflaufenden Rippen, ebenso die vier kleinen Diagonalrundstäbe; die Kapitelle sind völlig eingeschrumpft. Den entsprechenden Pfeiler im Langchor stellt Fig. 35²⁰⁾ dar; den Pfeiler im Chorvieleck und die zwischen den Kapellen sehen wir in Fig. 36 bis 38²⁰⁾; die Ecklösung am Ende der Schiffskapellen ist in Fig. 39 veranschaulicht.

Der Dom zu Prag, welcher 1344 durch *Matthias von Arras* begonnen wurde, zeigt die nächste Stufe der Entwicklung, allerdings nicht zum Schöneren. Von den Pfeilern des Langchors besitzen einige noch unter den Arkadenbogen Kapitelle; bei den anderen gehen die Profile ohne Unterbrechung bis auf den Sockel herab. Fig. 41²¹⁾ gibt einen dieser Pfeiler wieder, Fig. 40²¹⁾ den Grundriss darüber in der Höhe des Triforiums und Fig. 42²¹⁾ den entsprechenden darüber in der Höhe der Oberfenster.

Die tragenden Punkte sind im Triforium und zwischen den Fenstern auf so wenige Quadr.-Centimeter herabgemindert, daß man heutzutage die Pfeileröffnung im Triforium zusetzen mußte, um das Ganze standfähig zu machen. *Peter Parler* ist hier seine eigenen Wege gegangen; ersichtlich hat der Entwurf seines Vorgängers auch im Obergeschoß noch breite Wandpfeiler besessen, so breit, wie in Fig. 42 die beiden starken Maßwerkpfeiler es ergeben; das Fenster hat nur vier Glasbreiten aufgewiesen. (Siehe im vorhergehenden Heft [Fig. 123, S. 85] dieses »Handbuches«.) Diesen derben Pfeiler hat *Peter Parler* völlig ausgehöhlt. Daher die absonderliche Sechsteilung des Oberfensters und die ebenso unverständliche Anordnung der beiden starken Pfeiler im Oberfenster wie im Triforium. Die Anlage des frei vorliegenden Geländers im Triforium ist ebenfalls etwas Neues, das jedoch ersichtlich im Entwurf des *Matthias von Arras* schon vorhanden gewesen ist, eine Anlage, die man in den Offestädten häufig wiederfindet.

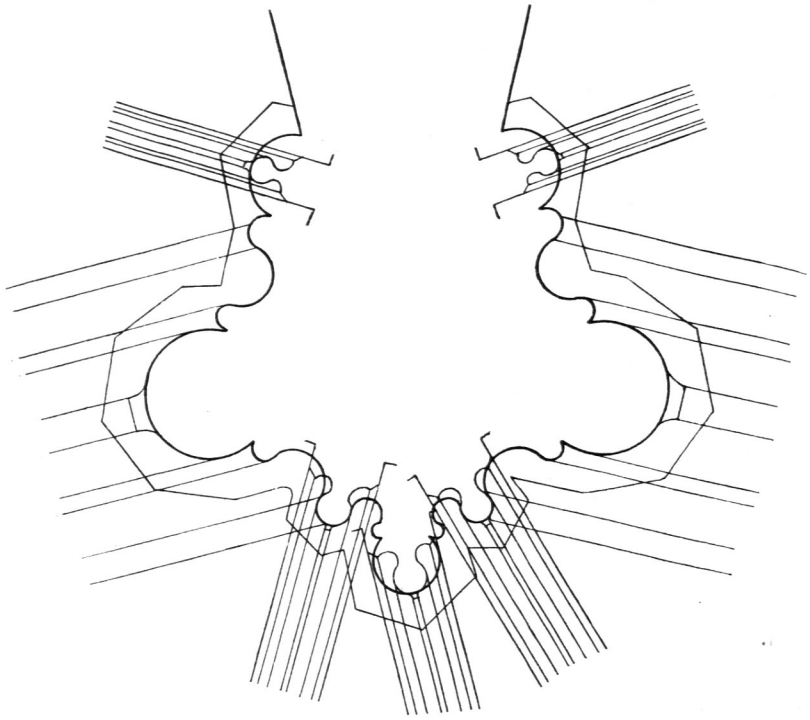
Die Pfeiler im Chor der Pfarrkirche von Kolin zeigen dann die Umbildung derselben, als die Kapitelle in Fortfall gekommen waren. Dieser Chorbau rührt ebenfalls von *Peter Parler* her und ist laut Inschrift innen neben der Sakristeitür 1360 begonnen worden:

„*Incepta est hec structura chori sub anno domini M^o. CCC^o. LX^o. XIII. kalendas*

²⁰⁾ Nach: Wiener Bauhütte etc.

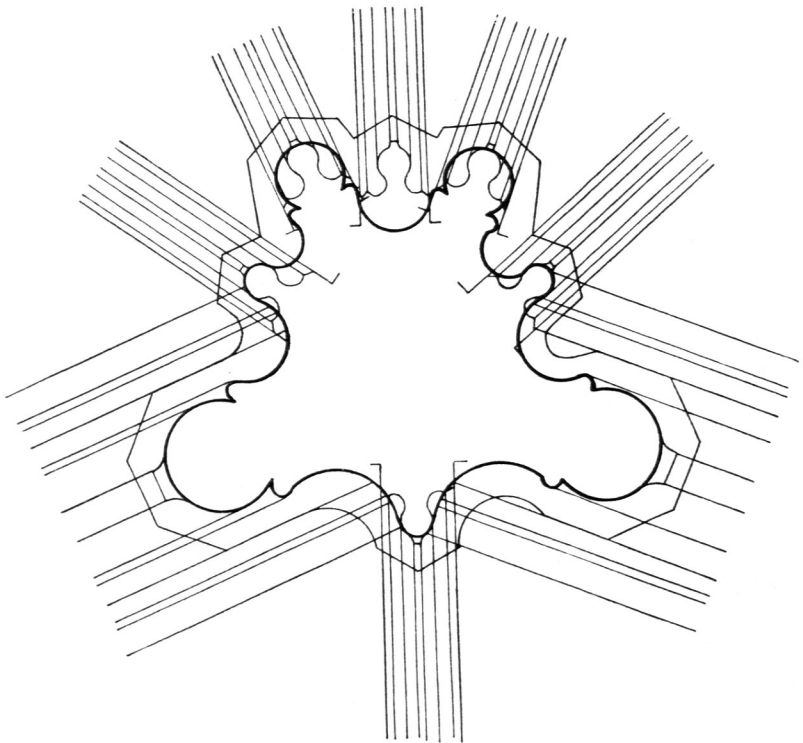
²¹⁾ Nach *Effenzwein's* Aufnahme.

Fig. 37.



Grundriß des Zwischenpfeilers in den Kapellen des Vieleckes.

Fig. 38.



Grundriß des Pfeilers zwischen Chor und Umgang.
Von der Zisterzienserkirche zu Zwettl²⁰⁾.

$\frac{1}{25}$ w. Gr.

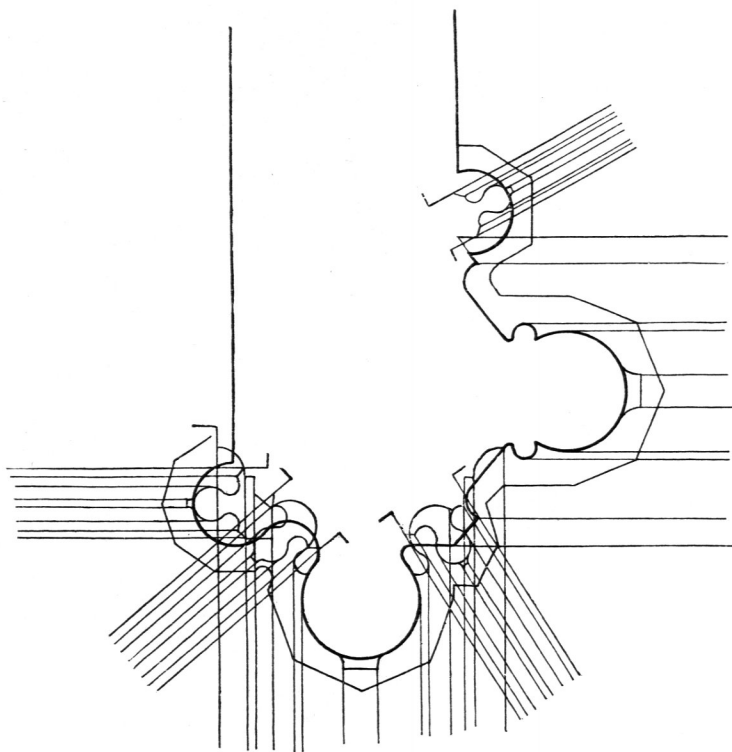
*februarii temporibus fereniffimi principis domini karoli dei gracia imperatoris romanorum et regis bohemie per magistrum petrum de gemundia lapicidam.*²²⁾

[Dieser Chorbau wurde angefangen im Jahre des Herrn 1360, an den 13. Kalenden des Februar, zur Zeit des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn *Karl*, von Gottes Gnaden römischen Kaisers und Königs von Böhmen durch den Meister *Peter* von Gemünd, Steinmetz.]

Auch in der Inschrift über der Büste *Peter Parler's* im Triforium des Prager Domes wird dieses Chorbaues Erwähnung getan (dieselbe ist fast völlig verlöscht):

„*Petrus henrici, arleri*²³⁾ *de polonia*²⁴⁾, *magistri de gemunden in suevia, secundus magister huius fabricae, quem imperator Karolus IIII^{us} adduxit de dicta civitate et fecit eum magistrum*

Fig. 39.



Grundriß des Eckpfeilers in den Kapellen des Schiffes der Zisterzienserkirche zu Zwettl²⁰⁾.

*huius ecclesie, et tunc fuerat annorum XXIII et incepit regere anno domini M. CCC. LVI. et perfecit chorum istum anno domini M. CCC. LXXXVI. quo anno incepit fedilia chori illius et infra tempus prescriptum eciam incepit et perfecit chorum omnium sanctorum et rexit pontem multavie et incepit a fundo chorum in colonya circa albam.*²⁵⁾

[*Peter*, Sohn *Heinrichs Parler* von Cöln, des Meisters von Gemünd in Schwaben, zweiter Meister dieses Baues, den Kaiser *Karl IV.* aus befagter Stadt herbeiführte und den er zum Meister dieser Kirche machte. Und damals war er 23 Jahr und fing im Jahre des Herrn 1356 an zu leiten, und vollendete diesen Chor im Jahre des Herrn 1386, in welchem Jahre er das Gestühl jenes Chores anfang. Und er stellte den Chor von Allerheiligen fertig und leitete die Moldaubrücke und fing den Chor in Kolin an der Elbe von Grund aus an.]

²²⁾ Siehe: NEUWIRTH, J. *Peter Parler von Gmünd, Dombaumeister in Prag etc.* Prag 1891. S. 115.

²³⁾ Richtig zu stellen in *parleri*.

²⁴⁾ Richtig zu stellen in *Colonia*.

²⁵⁾ Siehe: NEUWIRTH, a. a. O., S. 114.

Fig. 40.

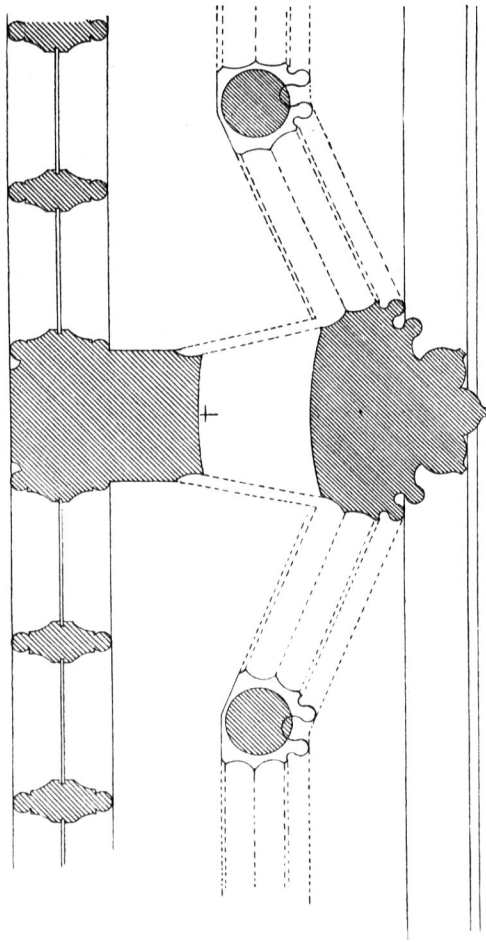


Fig. 41.

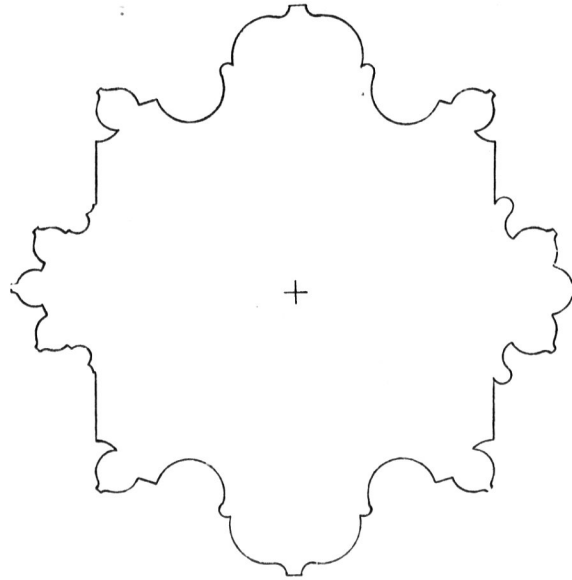
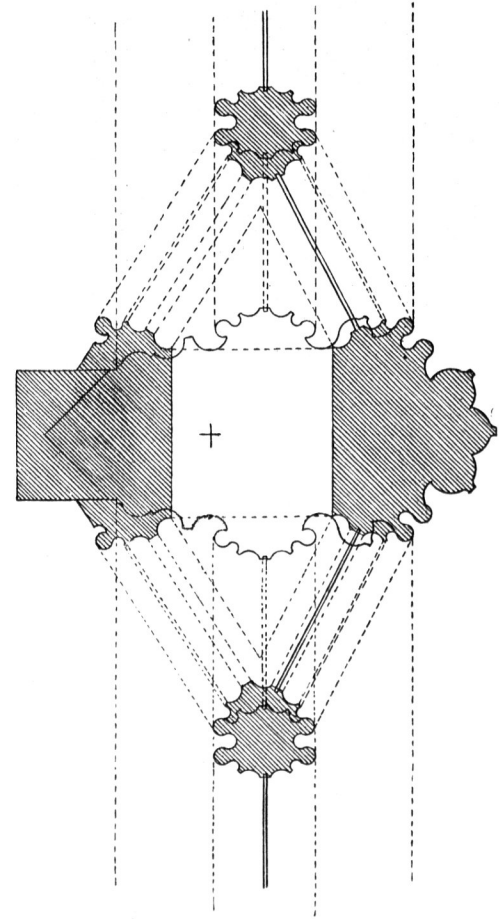


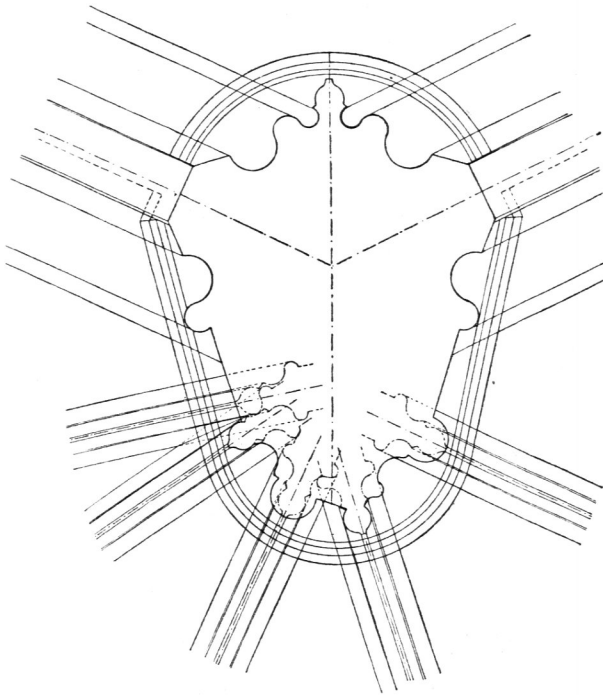
Fig. 42.



Grundriffe des Schiffspfeilers im St. Veitsdom zu Prag ²¹⁾.

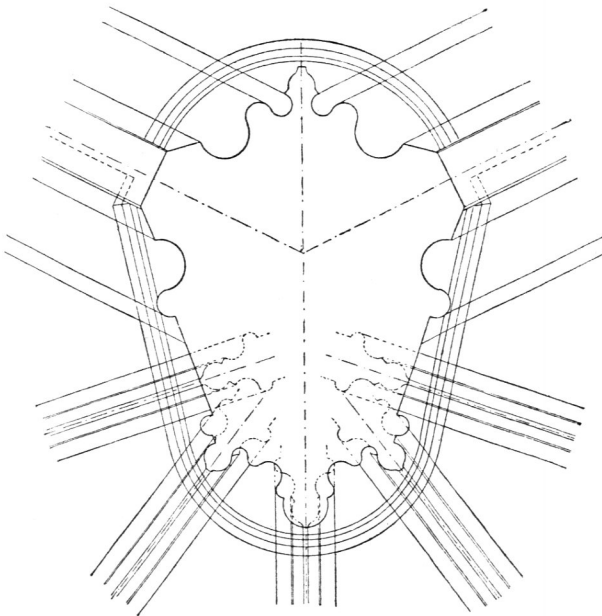
$\frac{1}{25}$ w. Gr.

Fig. 43.



Pfeiler in der Chorachse.

Fig. 44.



Pfeiler dicht neben dem obigen.

Von der St. Bartholomäuskirche zu Kolin²⁶⁾.

$\frac{1}{25}$ w. Gr.

Der Chor der Kolinier Kirche ist basilikal. Die Arkadenbogen haben eine Profilierung, die für Schlefien, Böhmen und die österreichischen Alpenländer damals kennzeichnend ist. Ihre Profile steigen an den Pfeilern ohne jedes Kapitell bis auf den Sockel herab. Die Rippen der Gewölbe jedoch, welche anders gefaltet sind als die Dienste, schneiden an diese an, ohne Vermittlung eines Kapitells. Um dieses Anschneiden, bzw. dieses allmähliche Herauswachsen der Rippen aus den Diensten zu ermöglichen, sitzen die Rippen in der Höhe des Bogenmittelpunktes so weit nach hinten gerückt, daß nur die Plättchen ihrer Birnstäbe die Dienstoberfläche berühren, wie solches die Grundrisse in Fig. 43 bis 50²⁶⁾ zeigen. Fig. 43 gibt den Pfeiler in der Chorachse, Fig. 44 den benachbarten Pfeiler, Fig. 45 denjenigen, mit dem das Vieleck des Chores beginnt, und Fig. 46 einen Pfeiler des Langchores. Fig. 47 veranschaulicht einen Pfeiler zwischen den Kapellen, Fig. 48 den Eckpfeiler der Endkapellen, Fig. 49 eine einspringende Ecke in den Kapellen und Fig. 50 den Anfallspunkt neben der Sakristeitür. (Siehe auch im vorhergehenden Heft Fig. 125 [S. 87] dieses »Handbuches«.) Fig. 51²⁶⁾ gibt den Grundriß der Fenstergewände. Die umrahmenden Linien sind die jeweiligen Sockel.

Während bei *St. Bartholomäus* nur die Rippen gegen die Dienste anschneiden, wech-

²⁶⁾ Nach: Wiener Bauhütte etc.

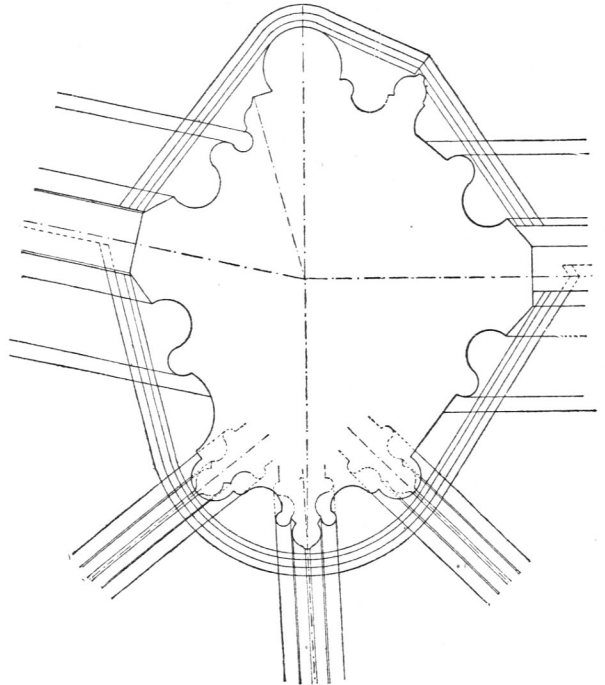
feln meist auch die Profile der Arkadenbogen gegenüber den darunter aufsteigenden Auskehrlungen der Pfeiler und schneiden ebenfalls ineinander ein. Dies finden wir in der gleichzeitigen Pfarrkirche zu Glatz; die Sockel sind unter den Arkadenbogen unterbrochen, da der Chorfußboden höher liegt als derjenige des Umganges.

Die Pfeiler von *St. Stephan* zu Wien zeigen die Verschwendung von Profilen, welche man um diese Zeit (1359) an solchen Stellen trieb. Die Wirkung dieser vielen gleichmäßigen Stäbe und Kehlen, deren Oberflächen außerdem noch durch die Birnstabform kleinlich gemacht sind, ist weder schön, noch besonders hervorragend. Aus den Kosten eines solchen Pfeilers hätte man zehn wirkungsvolle Pfeiler in frühgotischer Klarheit herstellen können.

Ebenfowenig kommen die Basen zu ihrem Recht. Man betrachte die wirre Kröpfung dieses Gliedes in Fig. 52²⁶). In Fig. 53²⁶) sind die Baldachine und in Fig. 54²⁶) die Anfänger der Gewölbe dargestellt; letztere ist höchst lehrreich für den verwickelten Steinschnitt. Selbst als Baumeister muß man sich jede Rippe einzeln in ihrem Umfang festlegen, will man die Zeichnung entwirren — eine »Geheimlehre« der mittelalterlichen »Steinmetzen«.

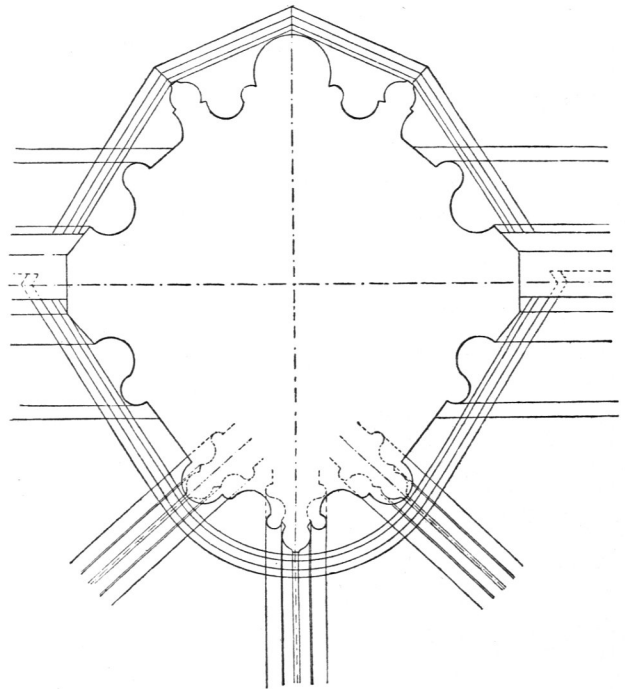
Wir werden später erst (in Kap. 4: Gewölbe) das Auge an den einfacheren Formen der frühgotischen Anfänger für diese hirnerweichenden Linienführungen schulen.

Fig. 45.



Pfeiler am Vieleck des Chors.

Fig. 46.



Pfeiler im Langchor.

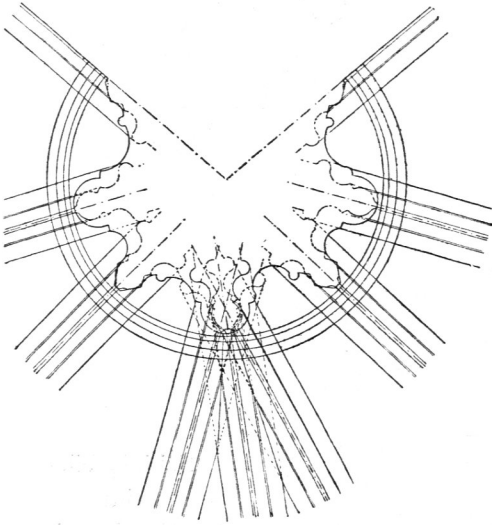
Von der St. Bartholomäuskirche zu Kolin²⁶).

1/25 w. Gr.

Von 1100 ab treten Schaftringe auf; sie haben ersichtlich den Zweck, für die hochkant stehenden Schaftstücke als Binder zu dienen. Sie erhalten sich durch die ganze Frühgotik hindurch, um in der Hochgotik mit so vielen anderen Einzelheiten zu verschwinden. Ihre Gestalt ist zumeist eine Verdoppelung des Basenprofils. Maulbronn bietet auch dafür meisterhafte Beispiele (Fig. 55 u. 56).

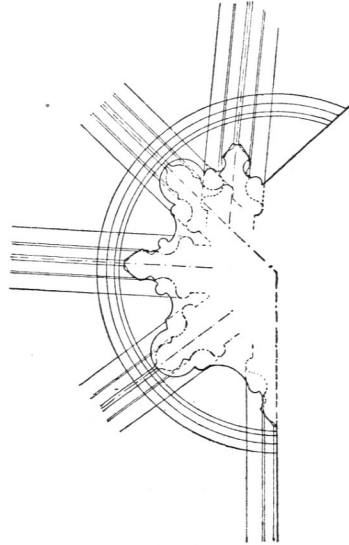
31.
Schaftringe.

Fig. 47.



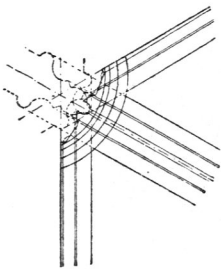
Pfeiler zwischen den Kapellen.

Fig. 48.



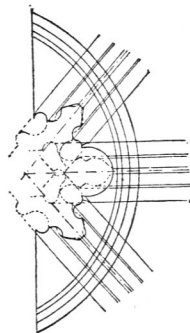
Eckpfeiler der Endkapellen.

Fig. 49.



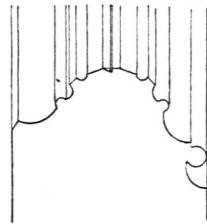
Einspringende Ecke in den Kapellen.

Fig. 50.



Anfallspunkt neben der Sakristeitür.

Fig. 51.



Fenstergewände.

Von der St. Bartholomäuskirche zu Kolin²⁶⁾.

c) Pfeilerschäfte.

Die Pfeilerschäfte sind in der frühromanischen Kunst glatt viereckig. Bald lehnt sich jedoch nach den Seitenschiffen zu eine Halbfäule dagegen, um dort einen Gurtbogen aufzunehmen. Ob derselbe für sich allein unter der Holzdecke zur besseren Aussteifung derselben geschlagen worden ist oder sofort im Anfang der Gurt eines Kreuzgewölbes war, läßt sich schwer feststellen. Solche Pfeiler besitzen *St. Maria im Kapitol* zu Köln und *Groß St. Martin* daselbst.

32.
Entwicklung.